

Jagd zwischen Tradition und Zukunft. Was nehmen wir mit?

Barbara Fiala-Köck^{1*}

Einleitung

Der Wind der Jägern aus mancher gesellschaftlichen, politischen oder medialen Richtung entgegen bläst - von Urteilen des Europäischen Gerichtshofs bis hin zu Jagdstörungen im Revier - mahnt zur Wachsamkeit.

Durch die ständige Urbanisierung der Gesellschaft nimmt das Verständnis von Nicht-Jägern für das Jagen tendenziell ab. Jagd als „Restriktiv aneignende Form der Naturnutzung“ ist international im Sinne einer nachhaltigen Nutzung wildlebender Ressourcen anerkannt und somit offiziell Teil der weltweiten Naturschutzstrategie, dies wurde auch von der Weltnaturschutzunion (IUCN) im Oktober 2000 beim Weltkongress in Amman/Jordanien festgestellt.

„Nachhaltige Nutzung“ ist heute durch ökologische, ökonomische und soziokulturelle Aspekte charakterisiert und gelten diese als die 3 Säulen der Nachhaltigkeit.

Die Ausübung der Jagd ist zwar von den Bestimmungen des Tierschutzgesetzes ausgenommen, muss jedoch einem zeitgemäßen Tierschutzverständnis entsprechen und von einer glaubwürdigen Jagdethik begleitet sein.

Die Ergebnisse einer aktuellen Marketstudie (BEUTELMAYER 2010) zeigen, dass Förster ein auffällig positives Natur-Image haben und Jäger nicht als eindeutig rücksichtsvoll im Umgang mit der Natur positioniert sind. Die Jagd wird zwar mehrheitlich als unverzichtbar und notwendig eingestuft, aber die Jäger selbst haben einen schlechten Ruf.

Der vorliegende Kurzbeitrag setzt sich der Themenstellung der Podiumsdiskussion entsprechend mit tierschutzrelevanten Fragestellungen zum Thema Jagd und Jagdzeiten auseinander.

Jagd und Jagdzeiten

Das österreichische Revierjagdsystem zeichnet sich durch eine enge Bindung des ausübenden Jägers an ein bestimmtes Jagdgebiet, durch flächendeckendes Bejagen aller Grundstücke unseres Landes, durch entsprechend längere Bewirtschaftungsintervalle (Jagdperioden, Jagdpachtdauer), durch eine gewisse Exklusivität im bewirtschafteten Jagdgebiet (Hegeberechtigung) und durch verhältnismäßig lange Schusszeiten aus.

Im Gegensatz dazu zeigen Länder mit Lizenzjagdsystemen keine sonderliche Bindung der Jäger zu den bestimmten Jagdgebieten, eine flächendeckende Bejagung findet nicht statt, sondern es wird in periodisch festgelegten Jagdgebieten gejagt, es gibt gänzliche Schongebiete.

Die Jagd endet mit dem Abschuss, es gibt aus wildbiologischen Überlegungen kürzeste Schusszeiten, innerhalb

welcher die gesamte jagdliche Ernte untergebracht werden muss.

Die Jäger sind nicht flächendeckend für Jagdschutz und Hege verantwortlich.

Das österreichische Revierjagdsystem lässt dem Jäger Eigenverantwortung und müssen die jeweiligen Landesjagdgesetze mit rechtlichen Rahmenbedingungen versehen werden, dass sie auch von der EU anerkannt werden.

Die Bedürfnisse der Jäger ganzjährig - in Entsprechung der für die Jagd getätigten Aufwendungen - jagen zu wollen, stehen häufig den Ansprüchen der Wildtiere entgegen. Wild wird nicht auf Begegnung gejagt, sondern vielfach für den Jagdgast oder Jagdherren, der einen Trophäenträger erlegen will, aufgehoben, andere Wildtiere, die laut Abschussplan erlegt werden sollten, dafür geschont. Der Berufsjäger z.B. der für die Erlegung des Kahlwildes zuständig ist, begegnet dem Trophäenträger, darf diesen aber wieder nicht erlegen. So entsteht unnötiger Jagddruck.

In der Steiermark gibt es lange Jagdzeiten bei der Schalenwildjagd. Damit verbunden ist die Verpflichtung, das Wild in seinem natürlichen Tagesrhythmus durch jagdliche Aktivitäten möglichst wenig zu beeinträchtigen und übermäßigen Jagddruck zu vermeiden.

Der Meinung, dass lange Schusszeiten förderlich für eine entsprechende Abschusserfüllung wären, kann nicht gefolgt werden. Rotwild reagiert äußerst empfindlich auf anhaltende Störungen und mutiert rasch zum Nachtwild, das sich innerhalb der Wälder aufhält mit allen daraus resultierenden negativen Begleiterscheinungen. Die Ungestörtheit des Lebensrhythmus der Wildtiere zu erhalten, ist auch ein Anspruch der Weidgerechtigkeit und einer zeitgemäßen Jagdethik.

Hoher Jagddruck hat einen direkten Einfluss auf das Verhalten der Wildtiere, indirekt auf den Lebensraum.

Permanenter Jagddruck z.B. beim Schalenwild führt dazu, dass offene und beste Äsungsflächen von den Wildtieren nicht genutzt werden, sodass sich in den angrenzenden Waldgebieten eine verstärkte Verbissbelastung der Deckung ergibt.

Aus wildbiologischer und tierethischer Sicht ist für Rehwild (auch Böcke, Verlängerung der Bockjagdzeit, aber Verkürzung der Bejagungszeit insgesamt) und für sämtliches Rotwild ein Ende der Bejagungszeit mit 22. Dezember, mit dem kalendarischen Ende des Herbstes zu fordern.

Winterliche Jagden sind zwar vom Naturerlebnis reizvoll, doch stehen die Wünsche der Jäger und Jagdverlangen der Weidgerechtigkeit entgegen. Die Tiere sind hinsichtlich

¹ Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Krottendorferstraße 94, A-8052 GRAZ-WETZELSDORF

* Ansprechpartner: Dr. Barbara FIALA-KÖCK, barbara.fiala-koeck@stmk.gv.at

sämtlicher Aktivitäten über die Tageslichtmenge gesteuert und auf Sparflamme programmiert.

Jagen bedeutet schädigenden Energieverlust, abnormes Ernährungsverhalten und Provokation von Wildschäden. ARNOLD beschrieb schon 2002 den „verborgenen Winterschlaf“ des Rotwildes.

Rotwild befindet sich rund $\frac{1}{2}$ des Tages mit reduzierter Wärmeproduktion und Pulsrate in einem Energiesparzustand und beschränkt sich die Aktivität der Tiere im Winter überwiegend auf die Nahrungsaufnahme, Voraussetzung ist aber Ruhe im Revier.

Aus wildbiologischen und jagdethischen Gründen kritisch muss auch die Frühjahrs- bzw. Frühsommerbejagung angesehen werden. Gerade das Frühjahr mit der Zeit der Jungenaufzucht gilt für unsere Wildtiere als sensible Jahreszeit und gibt es kaum Argumente für eine artangepasste, tierschutz- und naturschutzkonforme Bejagung von Rotwild im Juni.

Die Vertrautheit des Wildes gegenüber den Menschen lässt einen Rückschluss auf das Wohlbefinden zu, vertrautes Wild erfordert aber auch eine Minimierung des Jagddruckes.

Auch ein Überdenken der Jagdmethoden ist wichtig. Permanente Ansitzjagd führt beispielsweise zu einem Jagddruck beim Rotwild, der diese Wildart veranlasst den Lebensraum zu verlassen.

Alternativen bestehen darin, die Ansitzjagden in Intervallen durchzuführen bzw. sind zur effektiven Intervallbejagung Bewegungsjagden ein probates Mittel zur schonenden Bestandsregulation, wie der Gemeinschaftsansatz mit Anrühren des Wildes, die Drückjagd oder die Stöberjagd.

Umsichtige Organisation dieser Bewegungsjagden, die wegen der teilweise schlechten Trefferlagen tierschutzrelevant sind, sowie geübte Schützen mit entsprechender Schussdisziplin sind erforderlich. Schützen sollten in der Lage sein, die Bewegungsgeschwindigkeit des Wildes und die Entfernung richtig abzuschätzen. Regelmäßiges Schießtraining ist erforderlich, damit Wildtiere bei der Ausübung der Jagd nicht unnötige Qualen erleiden und weidgerecht erlegt werden.

Weidgerechtigkeit, als „Moral“ der Jäger, beinhaltet viele traditionelle Normen, die aber einem ständigen Wandel unterworfen sind.

Das Standardwerk für Jagdfragen, der Jagdprüfungsbehelf (Österreichischer Jagd- und Fischereiverlag, 2010) definiert Weidgerechtigkeit wie folgt:

Unter weidgerechter Jagdausübung versteht man nicht nur die Befolgung aller Bestimmungen des Jagdgesetzes, sondern auch die Einhaltung der - regional manchmal unterschiedlichen - jagdlichen Bräuche.

Ferner die stete Bedachtnahme auf die Auswirkungen jagdlichen Handelns im Hinblick auf eine sinnvolle Wildbewirtschaftung sowie eine den ethischen Grundsätzen entsprechende Einstellung des Jägers zum Mitmenschen und zum Tier.

Unterschiedliche jagdethische Zugänge gibt es nach wie vor für die Bejagung von Trophäenträgern und Nicht-Trophäenträgern, von Rotwild, Schwarzwild, Fuchs, Hase im Hinblick auf Fütterung, Kirmung, Schonzeit, Art der

Bejagung, Massenstrecke, Berücksichtigung einer Sozialstruktur beim Abschuss

Spricht man von einer Gleichbehandlung aller Wildtiere, so sind manche dieser Behandlungsunterschiede bei kritischer Betrachtung nur schwer zu rechtfertigen.

Selbstverständlich sind Muttertiere jeglichen Wildes während der Zeit der Jungenaufzucht zu schonen und ist eine tierschutzkonforme Schussfolge bei Erlegung von Tier und Kalb oder Geiß und Kitz einzuhalten.

Sonderregelungen gibt es auch für Auerhahnen, Birkwild und Rabenvogel in Entsprechung von EU-Vorgaben.

Zusammenfassung

Ein bloßes Besinnen auf jagdliche Traditionen ist als ethische Legitimation im 21. Jahrhundert nicht mehr ausreichend.

Es gilt Jagd zukunftsfähig zu kommunizieren, als tierschutzgerechte, naturschutzgerechte und gesellschaftsverträgliche Nutzung von Wildtieren.

Jagdgegner meinen die Jagd dadurch abschaffen zu können, dass Wildtierbestände durch Einsatz von Hormonen (analog zur auch tierschutzwidrigen „Taubenpille“) hormonell reguliert werden. Zur Erhaltung der Glaubwürdigkeit und Akzeptanz der Jagd ist es erforderlich, Nachhaltigkeitsregeln glaubwürdig zu leben und diese auch in verständlicher Form nach außen zu tragen.

Nach BEUTELMAYER (2010) können die Jäger bis 2030 immer weniger Naturkompetenz vermitteln und auch das Warum der Jagd nicht ausreichend erklären, die Ablehnung der Jagd nimmt zu, die Jagd verliert an Professionalität und auch das Jagdwissen sinkt, während verbotene Jagdmethoden bis 2030 zunehmen.

Wird das Wildtier, das Wildbret oder die Trophäe gejagt? Welche Lösungsansätze zum Thema „Jagd und Jagdzeiten“ gibt es?

Diesbezügliche Ansätze wären

Entsprechende jagdliche Planung dem Wildlebensraum und den Wildarten angepasst - partizipativ mit der lokalen Bevölkerung und anderen Naturnutzern; eine zeitliche Verteilung der Bejagung in Form einer Intervalljagd mit Jagdzeiten; eine Reduktion der Gesamtjagdzeit und entsprechende Jagdpausen, sowie eine Vorverlagerung des Bejagungsschwerpunktes im Jagdjahr, zeitgleich bei allen Schalenwildarten.

Jäger bestimmen durch ihr Verhalten die Vertrautheit und damit das Wohlbefinden des Wildes.

Überholte Jagdtraditionen (z.B. kein „braunes“ Reh erlegen, kein Kahlwild vor der Hirschbrunft erlegen) müssten hinterfragt werden.

Ein glaubwürdiger Dialog mit der nichtjagenden Bevölkerung sowie ein Gespür für eine tierschutzkonforme, zeitgemäße Jagdethik sind unabdingbar. „Wer starr bleibt, wird zerbrechen“.

Jagdliches Handeln hat sich nicht ausschließlich an menschlichen Ansprüchen und pekuniären Interessen,

sondern in erster Linie an den Bedürfnissen der Wildtiere zu orientieren.

Literatur

BEUTELMAYER W, 2010: Das Image der Jagd aus Perspektive der Bevölkerung. Ergebnisse einer aktuellen Marktstudie 2009. 16. Österreichische Jägertagung Raumberg-Gumpenstein 2010.

DEUTZ A, GASTEINER J, BUCHGRABNER K, 2009: Fütterung von Reh- und Rotwild. Leopold Stocker Verlag, Graz.

FORSTNER M, REIMOSER F, LEXER W, HECKL F, HACKL J, 2006: Nachhaltigkeit der Jagd. Österreichischer Agrarverlag, Wien.

WÖLFEL H, 1999: Turbo- Reh und Öko- Hirsch. Leopold Stocker Verl. Graz.

WÖLFEL H, 2000: Oh Hubertus hilf! Der Anblick, Heft 11, 22-26.

WÖLFEL H, GOTTSBACHER E, 2001: Zur Rotwildjagd im Juni. Der Anblick, Heft 6, 18-20.

WÖLFEL H, 2003: Bewegungsjagden, Planung, Auswertung, Hundewesen. Leopold Stocker Verlag, Graz.

WÖLFEL H, 2003: Bewegungsjagden, Planung, Auswertung, Hundewesen. Leopold Stocker Verlag, Graz.

WÖLFEL H, 2004: Von Rehterritorien und Wilddichten. Der Anblick, Heft 4, 30-31.

ZEILER H, 2005: Rotwild in den Bergen. Österreichischer Jagd- und Fischerei- Verlag, Wien.